Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 31 (1975)

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

REZENSIONEN

Ernst Käsemann, AN DIE RÖMER. Tübingen 1973, 2. durchges. Aufl. 1974, XV, 407 S. gr. 8° = HNT (hrsg. G. Bornkamm) 8 a. 39 DM

E. K.'s Römerbrief-Kommentar ist mit Ungeduld erwartet und mit der einem Werk dieses Formats entsprechenden Beachtung aufgenommen worden. Er liegt bereits in 2. Auflage vor. Eine Rezension auf im engeren Sinne fachlicher Ebene erübrigt sich hier. In diesem Kommentar ist die Forschung der letzten Jahrzehnte nicht nur präsentiert, sondern verarbeitet worden. Sachlich fundierte Belehrung wird ohne grossartige Verkleidung in schmückende Exkurse geboten. Erwähnt seien nur als pars pro toto die Ausführungen über *euangelion* (S. 4 ff.) oder *dikaiosyne* (v. a. S. 23), bei der dargelegt wird, dass nicht das z. B. auch in Qumran betonte « sola gratia », die Scheidung vom Judentum begründet, sondern die Christologie. Darum sollte man aber mit der Bezeichnung « anti-judaistisch » vielleicht noch vorsichtiger umgehen als K. (S. 67) zu 2,25-29. Als « irrelevant » (S. 68) dürfte Paulus die Beschneidung denn doch kaum empfunden haben, und um einen « radikalen Abbau der jüdischen Privilegien » (S. 73) ginge es im ersten Teil des Briefes nur dann, wenn man K. (S. 62) zustimmen müsste, dass das Ziel des Abschnittes 2,12-16 der Nachweis sei, dass Juden wie Griechen in gleicher Weise die Proklamation des jüngsten Gerichts vernehmen können. Dagegen ist wohl doch zu erwägen, dieses Ziel eher im Negativen zu sehen: Beim Gericht kommt das gänzlich Unerwartete zutage, und das ist beim Heiden Gesetzeserfüllung, beim Juden Gesetzesübertretung. Besteht nicht, wenn auch K. die allzu vertraute Abgrenzung vom « Aufruf zur Leistung » als einem « jüdischen Missverständnis » des Gesetzes zur Auslegung heranzieht (S. 86), die Gefahr, dass so nur einer angenommenen Gesetzlichkeit des Gesetzes die noch schlimmere Gesetzlichkeit einer « Glaubensforderung » (S. 267) entgegengestellt wird? Es geht doch in 9,30-33 nicht so sehr um ein jüdisches Scheitern an einer Glaubensforderung, sondern um das Rätsel, dass sie den Stein des Anstosses, auf dem die Verheissung ruht, in *diesem* Jesus nicht erkannt haben. Christliche Exegese ist immer in Gefahr, das jüdische « fromme Werk » dem paulinischen Wunder der Gnade entgegenzusetzen, obwohl auch in den jüdischen Quellen (S. 262 zu Jub. 2,19) das fromme Werk Folge und Zeichen der endzeitlichen Gnade ist. Fixierung auf diese Abgrenzung vom Judentum kann zur Überinterpretation führen: Dass Mose « schreibt » (nämlich als Verfasser des Pentateuch), die Schrift dagegen, wo sie personifiziert eingeführt ist, « spricht » (S. 274 f. zu 10,5.6.11), könnte nur dann so grundsätzlich, wie K. es tut, ausgewertet werden, wenn die Aussage, dass die Schrift schreibe, möglich und also bewusst vermieden wäre.

Zweifel melden sich auch, ob für Paulus der Jude als « Typ des homo religiosus » der Gesprächspartner war (S. 81), mehr noch, ob die Rede vom « Judentum », das abtrünnig geworden sei (S. 74 zu 3,3; im Text steht « einige ») sachgemäss ist. Auch vom « wahren Juden » (S. 66; 70; 387 u. ö.) hat Paulus nicht

gesprochen. Wenngleich der Text v. a. in 2,25-29 stark zu diesem Attribut herausfordert, dürfte es nicht in die Übersetzung aufgenommen werden. Und eine Auseinandersetzung mit einer durch den zugleich distanzierenden und religionsgeschichtlich nivellierenden Begriff « Judentum » zu bezeichnenden Grösse hätte nie die Spannung erreicht, die « Israel » für den Römerbrief und für Paulus überhaupt bedeutet.

Bedenkenswert sind neben der Darstellung der Abfassungssituation des Briefes (z. B. S. 17 ; 386 f.) v. a. die Ausführungen (S. 241 bis 244) zur Stellung von Röm. 9-11 und ihrem Verständnis, dem nötigen Weg der Exegese zwischen den beiden zu oft isolierten Themen der « Heilsgeschichte » und der « Rechtfertigung » hindurch. Vielleicht ist die Vermutung zu einfach, weder das eine noch das andere, sondern eben das Problem « Israel » selbst könne der Schlüssel zur Stellung dieser Kapitel und zum Briefganzen sein. « Rechtfertigung » ist freilich das Stichwort jenes Blickwinkels, unter dem die heidenchristliche Kirche den Brief am adaequatesten zu deuten vermag. Ob aber Paulus von der Rechtfertigungslehre her das Problem Israel erörterte (S. 244)und nicht umgekehrt das Israel-Problem auch den Rechtfertigungsglauben begründete, bleibt zu fragen, denn (S. 297) es « gibt für den Apostel kein Heil, bei welchem von der Geschichte Israels abgesehen werden könnte ».

Daneben aber ist (S. 297) zu lesen : « Wie es Kirche nicht ohne Israel gibt, so bleibt Israel allein Gottesvolk, wenn es Kirche wird. » Zwar ist es nicht K.'s Schuld, wenn von Lesern und Rezensenten der zweite Teil dieses Doppelsatzes verabsolutiert wird, doch scheint selbst bei Wahrung des Gleichgewichts beider Satzteile die Gefahr zu bestehen, dass hier die Dialektik über das sogar Paulus entsprechende Mass hinaus überzogen wird.

Es fällt auch noch bei der Arbeit mit diesem gründlichen Kommentar ungeheuer schwer, durch die Belastung einer langen heiden-christlichen Auslegung hindurch zum Juden Paulus durchzudringen. Einige kleinere Schwierigkeiten liegen auch in der Übersetzung, die natürlich notwendigerweise bereits Deutung sein muss. Das « im Wahn » von 9,32 (S. 66) scheint mir trotz der grammatischen Erläuterungen von S. 265 f. zu stark. Bei 9,3 betont K. zwar zu Recht, dass das Gewicht der Aussage auf dem « von Christus weg » ruht, doch birgt die Übersetzung von « anathema » mit « verflucht », so begründet sie philologisch sein mag, die Gefahr einer Verzeichnung vom deutschen Wortfeld « Fluch » her. Nach Paulus ist aber Israel zwar (noch) von Christus getrennt, nicht aber (insofern es ja Träger der Verheissung ist) von Gott — darin liegt die Spannung der drei Israel-Kapitel, des Briefes als ganzen und des Verhältnisses der Kirche zu Israel bis heute. Es ist eine Spannung, deren Lösung Paulus brennender erwartete als die Späteren. Seine Sicht ist (S. 294) « der apokalyptische Traum eines Mannes ..., der in einem Jahrzehnt zu bewirken suchte, was zwei Jahrtausenden nicht gelang. » Vielleicht wäre es wirklich eher in einem Jahrzehnt als in zwei Jahrtausenden zu erreichen gewesen.

Man darf dankbar sein für ein Werk, das Wege zum Verstehen dieses « apokalyptischen » (vielleicht besser : von endzeitlicher Erwartung geprägten) Traumes weist. Wenn hier die Kritik an den mit dem Thema « Israel » in Zusammenhang stehenden Abschnitten im Vordergrund stand, so deshalb, weil als selbstverständliche Reaktion auf diesen Kommentar zustimmende Aufnahme zu erwarten ist. Denn er ist ohne Zweifel ein grundlegendes Werk protestantischer Exegese und Theologie.

Ina Willi-Plein

E. u. Z. Goldmann - H. Wimmer, ISRAEL. Seine Legende und seine Geschichte. Dritte erweiterte u. verbesserte Auflage. C. J. Bucher Verlag, Luzern-Frankfurt a.M. 1974. 184 S. mit 80 S. Farbphotos und zahlreichen schwarzweissen Illustrationen im Text. 45 DM/49.50 Fr.

Wieder ein — konnte man es beim Bucher-Verlag anders erwaren ? — vorzüglich ausgestattetes und technisch vollkommenes Buch, das trotz der Fülle an Heiligland, — — Palästina — — und Israelliteratur nicht überzählig ist, weil es *von der israelischen Realität* ausgeht. Und das ist gerade heute, wo diese Realität neuerdings auf internationaler Ebene Gegenstand von Stellungnahmen ist, die praktisch auf ihre Negation hinauslaufen, in keiner Weise eine Selbstverständlichkeit.

Im Mittelpunkt steht das Land Israel, doch mit ihm notwendigerweise die gesamte jüdische Geschichte, mit der es untrennbar verbunden ist. Nur aus dieser vitalen und existentiellen Verbindung heraus lässt sich ja auch die Gründung des Staates Israel im Jahre 1948 verstehen. So wird denn auch der modernen israelischen Realität, deren direkte « Vorgeschichte » mit der Entstehung der zionistischen Bewegung, zu Ende des 19. Jhdts., beginnt, gebührend Rechnung getragen, eine Perspektive, die in der vorliegenden dritten Auflage bis zum Jom-Kippur-Krieg im Jahre 1973 weitergeführt wird.

Das Buch hält eine gute Mitte zwischen biblischer Archäologie, Palästinakunde und jüdischer Geschichte, wobei vor allem die notwendigen, zum Gesamtverständnis erforderlichen grossen Linien geboten werden, ohne dass die Darstellung deshalb zu « technisch » wird.

Besonders lobend hervorzuheben ist das mit grosser Objektivität geschriebene Kapitel « Die Geburt des Christentums », das auch dem christlichen Standpunkt gerecht wird, was vonseiten jüdischer Autoren eine anerkennenswerte Leistung darstellt. Da das Land Israel auch der Schauplatz des Lebens und des Wirkens Jesu gewesen ist, stellt das Christentum eine wesentliche Komponente seiner Geschichte dar. Im israelischen Bereich wird diese Tatsache nicht immer in vollem Umfang berücksichtigt, und es ist auch heute noch so, dass dem christlichen Phänomen innerhalb des gesamten Geschichtsunterrichtes in den Mittelschulen oft kaum eine einzige Stunde gewidmet wird.

Das Nachwort des Verlages ist gerade in der heutigen gespannten Situation neuerdings von grösster Aktualität. Es heisst dort u. a.

> Das Ergebnis der Kämpfe, die Israel bis heute um seine Existenz und seine Selbstbehauptung durchstehen musste, führte langsam zur Einsicht, dass, würde Israel in einen Verzweiflungskampf hineingetrieben, der ganze Vordere Orient in Flammen aufgehen und in den Untergang mithineingerissen würde. Es dämmert die Erkenntnis, dass nicht mehr die Waffen, sondern nur noch der Friede sowohl den Staat Israel wie die arabischen Staaten vor dem gemeinsamen Untergang retten kann. Die politische Sicherung des Friedens ist das eine, das bitter Notwendige. Aber der Friede der Diplomaten und politischen Technokraten kann nicht von Dauer sein, wenn nicht ein Friede die Seelen besänftigt, wenn nicht die Einsicht überhand nimmt, dass in dem für Juden, Mohammedaner und Christen gleichermassen heiligen Land nur die allseitige Toleranz es ermöglicht, sich mit dem versöhnenden Gruss zu begegnen : *Schalom - Friede !*

Die photographischen Aufnahmen von H. Wimmer sind eine ausgesprochene Augenweide ! *K. H.*

F. B. Stern, AUFTAKT ZUR LITERATUR DES 20. JAHRHUNDERTS. 47. Veröffentlichung der Deutschen Akademie für Sprache u. Dichtung. Lambert Schneider Verlag, Heidelberg 1974. Bd. I, 576 S. Bd. II, 352 S.

Briefe eines Repräsentanten der jüdischen Identitätskrise um die Jahrhundertwende

Als 47. Veröffentlichung der « Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung » sind jetzt im Verlag Lambert Schneider, Heidelberg, Briefe aus dem Nachlass von Ludwig Jacobowski, herausgegeben von Fred B. Stern unter dem Titel « Auftakt zur Literatur des 20. Jahrhunderts » erschienen.

Diese bisher unbekannten Zeitdokumente gewähren einen tiefen Einblick in die literarische Welt um die Jahrhundertwende, war doch Ludwig Jacobowski nicht nur selbst ein Dichter und Schriftsteller, sondern stand als Mittler und Förderer vieler namhafter Literaturbeflissenen mit ihnen in Verbindung. Sein übergrosser Wirkungskreis hat aber so nicht nur seine beschränkte Schaffenskraft überfordert ; seine tiefste Identitätskrise, auf die Fred B. Stern als Entdecker und Herausgeber des Nachlasses von Ludwig Jacobowski hinweist, war der Bruch zwischen seinem Jude-Sein und seinem Deutschtum. Ein Bruch, der für ihn, wie für die meisten seiner jüdischen Zeitgenossen, unüberbrückbar war, nicht nur, weil in ihm auch sein jüdisches Wesen nach Erfüllung strebte, sondern auch, weil ihm der damalige Antisemitismus schon eine Assimilation, ein restloses Aufgehen im Deutschtum und das damit verbundene Aufgeben seines Judentums verwehrte. « Betrachtete doch das Volk, die Masse », wie Oskar Mysing im Dezember 1891 an Jacobowski schrieb, « die Juden stets als Fremde und zwar nicht bloss wegen äusserer Kennzeichen, sondern weil sie eine Aristokratie bilden, entweder des Geldes oder des Geistes ». Andrerseits verwehrte die innige Liebe zur deutschen Sprache und Kultur Jacobowski, den anderen Weg zur Lösung seiner Identitätskrise zu beschreiten, den des Zionismus, der Lösung des Judentums von jeglicher Identität mit anderen Völkern.

Noch ist die jüdische Identitätskrise, an der nicht nur ein Jacobowski scheiterte, unüberwunden. Noch hat die Erkenntnis sich nicht durchgesetzt, dass nicht nur der Weg der Assimilation ungangbar war, sondern dass auch der zionistische Weg nicht nur um die Jahrhundertwende zu keiner Lösung führte, sondern auch heute nicht führt — was die immer deutlicher werdende Unlösbarkeit des Nahostkonfliktes beweist —. Die Überwindung der jüdischen Identitätskrise ist nur durch die weltweite Anerkennung der bisher immer wieder verdrängten Erkenntnis erreichbar, dass das Judentum ebenso wie der Hellenismus unverzichtbarer Bestandteil aller abendländischen Völker ist und bleiben muss, wenn sich das Abendland nicht selber als christliches und das heisst, als vom Judentum und Hellenismus entscheidend mitgeprägtes, preisgeben will.

Bodo von Maydell

G. Oeri, VOM SEHEN ZUM ERKENNEN. Ein Weg zur Kunst. Verlag C.J. Bucher, Luzern u. Frankfrut a. M. 1968.

Ein wunderschönes Buch mit herrlichen Aufnahmen ! G. Oe., Kunsthistorikerin, Dozentin und Autorin, wirkte u. a. am Salomon Guggenheim Museum in den USA. Mit ihrem Buch will sie dem Leser und Betrachter « einen Weg zur Kunst » zeigen. Das gelingt ihr mehr als gut auf ganz unkonventionelle Art und Weise. Das Buch ist ein grossartiges Geschenk für alle, die Schönes lieben.

L. S.

F. Steffensky, GOTT UND MENSCH - HERR UND KNECHT ? Autoritäre Religion und menschliche Befreiung im Religionsbuch. Konkretionen Band 17. Furche-Verlag, Hamburg 1973. 182 S. 25 DM.

Was ist die Aufgabe eines Religionsbuches ? Den Gottesbegriff zu vermitteln. Wie das in einer Reihe von nach 1945 erschienenen evangelischen Religionsbüchern geschieht, untersucht der Vf., ehemaliger katholischer Theologe, in seiner Dissertation an der Fakultät für evangelische Theologie der Ruhr-Universität in Bochum.

Aus dieser Untersuchung ergibt sich folgendes, sehr zum Nachdenken anregendes Bild :

> Das Gottesbild... ist ein eindeutiger Herrschaftsbegriff, und als solcher wirkt er sich negativ aus auf die einzelnen untersuchten Felder :
> — Sünde wird weltlos als Ungehorsam definiert ;
> — der Gehorsam wird formal verstanden ;
> — der Bibelmonismus führt zur deduktiven Struktur der Religionsbücher ;
> — Erlösung wird nicht als Befreiung, sondern als Befähigung zu neuem Gehorsam verstanden ;
> — vor dem übermächtigen Gottesbild wird die Welt, die Geschichte und das Handeln des Menschen unwichtig und bedeutungslos ;
> — das Glück des Menschen kann nur konzessiv verstanden werden.
>
> Da die Religionsbücher Gott vorrangig als den Herrscher und als den dem Menschen weit Überlegenen beschreiben, Gott also nicht als Liebe denken, werden sie zu fragwürdigen Instrumenten der Vermittlung der christlichen Botschaft.

Über seine Motivation schreibt der Vf. im Vorwort (S. 10) :

> Es scheint sich in jüngster Zeit das Ende der Exkommunikation des fremden Denkens anzuzeigen. Ich meine damit nicht die offiziellen interkonfessionellen Gespräche und die offizielle Ökumene. Die Einheit der Christen wird kaum... da weitergebracht, wo über gemeinsames Abendmahl und Mischehe gehandelt wird... Viel hoffnungsvoller erscheint mir die Zusammenarbeit von Christen als « Ökumene von unten » zu sein, die den Unterschied im Glauben nicht mehr auf den Unterschied in den Konfessionen verrechnen... Sie entdecken sich gegenseitig in ihren Begabungen, sie korrigieren sich in ihren Schwächen und es entstehen unter ihnen Freundschaften, wie sie die erkannte Sache des Christentums ermöglicht.

Ein besonderer Paragraph ist der Aufarbeitung des Antisemitismus in den Religionsbüchern gewidmet. Die diesbezüglichen Untersuchungen charakterisiert S. folgendermassen (S. 35-36) :

> Diese Untersuchungen unterscheiden sich von heutigen Ansätzen zunächst in der Intention : Sie wollen nicht allgemein den Religionsunterricht verbessern, sondern den christlichen Antisemitismus aufdecken und aufarbeiten... Sie haben entsprechend keine besondere religionspädagogische Theorie. Sie unterscheiden sich von heutigen Arbeiten in der Methode : das Instrumentarium der Ideologiekritik, also die kritische Gesellschaftswissenschaft, die psychologischen Wissenschaften, eine kritische Pädagogik sind in Deutschland nach der Verbannung durch die Nazis so gut wie unbekannt. Es sind also entweder rein historische Untersuchungen, die den Verzerrungen und Verfälschungen in der Darstellung des Judentums nachspüren, oder theologisch-immanente Untersuchungen, die falschen und gefährlichen theologischen Sätzen — wie etwa der falschen Deutung von Mt. 27,23-25 — bessere theologische Sätze entgegenhalten.

K. H.

M. W. Weisgal, DER LANGE WEG NACH JERUSALEM. Erinnerungen eines Optimisten. Aus dem Englischen von W. Duden. Ullstein, Frankfurt-Berlin-Wien 1973. 311 S.

W.'s Lebenserinnerungen umfassen mehr als ein halbes Jahrhundert jüdischer und zionistischer Geschichte. Sie lesen sich nicht wie eine trockene Biographie. Dafür sorgt schon der temperamentvolle, lebhafte Stil des Vf.'s, der auch in der

deutschen Fassung erhalten geblieben ist. W. gesteht, dass er dieser Übersetzung mit etwas Bangen entgegengesehen hat (S. 7), « ... weil ich mich fragte, wie sich mein etwas saloppes Englisch und meine jiddischen Redewendungen in der Sprache Goethes und Heines ausnehmen würden ». Wider Erwarten ist dann diese Übersetzung zu einer « echten Wiedergabe des Originals geworden ».

W. ist ein typischer Self-made-man. Über seinen Lebenslauf erfährt man am Schutzumschlag folgendes :

> M. W. wurde 1894 in dem polnischen Städtchen Kikl geboren. Mit elf Jahren wanderte er mit seiner Familie in die USA aus. Er besuchte die Schule in Bronx, verkaufte Zeitungen in Manhattan und nahm an Abendkursen über Journalismus an der Columbia University teil. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er Chefredakteur des « Maccabean » und des « New Palestine ». In den dreissiger Jahren schrieb er Bühnenstücke und betätigte sich als Intendant und Impresario. Sein wichtigstes Werkk ist die Gründung des Weizmann-Instituts in Rechovot/Israel.

Der Name W.'s ist so auf immer mit dem Weizmann-Institut verbunden ; « Sein Name wird in der Geschichte mit goldenen Buchstaben verzeichnet werden », schreibt Ernest B. Chain, Nobelpreisträger für Medizin, am Schutzeinband, « als der Mann, der zur Entwicklung der Wissenschaft in Israel Ungeheures beigetragen hat ». W. hat Millionen von Dollars aufgebracht, um dieses Werk möglich zu machen. *K. H.*

S. *Wiesenthal*, SEGEL DER HOFFNUNG. Die geheime Mission des Christoph Colombus. Walter-Verlag, Olten u. Freiburg i. Br. 1972. 244 S.

Man kennt S. W. als den unermüdlichen Kämpfer für Gerechtigkeit an den Schergen des Hitlerregimes und als erfolgreichen « Eichmann-Jäger », waren es doch hauptsächlich seine Recherchen, die zur Aufspürung des « Juden-Liquidators » geführt haben.

Diesmal macht W. einen Sprung in die Vergangenheit. Schon lange vermuten die Historiker, dass Christoph Columbus jüdischer Abstammung war. War die Aufgabe, die er sich gestellt hat, nur die Entdeckung neuer Erdteile zum grösseren Ruhme der Krone Spaniens ? Columbus sticht an demselben Tag des Jahres 1492 in See, an dem das Austreibungsdekret der « katholischen Könige », Ferdinand und Isabella, gegen die Juden in Kraft tritt. Es ist eine Tatsache, dass die Reise, die zur Entdeckung « Westindiens » führte, hauptsächlich von Marannen und Juden finanziert war. Ist Columbus nicht in erster Linie ausgezogen, um den Vertriebenen und Bedrängten in fernen Landen neue Heimstätten zu schaffen, wo sie dem Zugriff der allmächtigen und allgegenwärtigen Inquisition entzogen sind ?

Eine Reihe von Schriftstücken aus der Hand des Columbus weisen darauf hin, dass er über ein beachtliches jüdisches Wissen verfügte und innerlich dem Judentum sehr nahe stand. Es geht daraus auch hervor, dass die ersten Impulse zu seiner Entdeckungsfahrt von der Interpretation des Buches Jesaja ausgingen. Auch las Columbus mit Vorliebe Schriften jüdischer Autoren. Und dann tragen alle Briefe an seinen Sohn Diego in der linken oberen Ecke einen Schnörkel, den der amerikanisch-jüdische Gelehrte Maurice David als die gebräuchliche jüdische Abkürzung *baruch ha-Schem*, « Gelobt sei der Herr », identifizierte, was bei Columbus als geheimes jüdisches Erkennungszeichen zu werten sei.

Es steht uns nicht zu, über die Haltbarkeit oder Unhaltbarkeit der These W.'s zu urteilen. Das Buch liest sich jedenfalls wie ein spannender Abenteuerroman und enthält wertvolle Hinweise auf die Situation von Juden und « Neuchristen » in Spanien. *K. H.*

J. Lind, SELBSTPORTRÄT. S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt a. M. 1970.

Ein jüdisches Schicksal unserer Zeit. Der 1927 in Wien geborene Autor flieht 1938 nach Holland, wo er — äusserlich erfolgreich — « untertaucht » und sich derart mit seinem Pseudonym Jan Overbeek identifiziert, dass er zwischen 1940 und 1945 als Schiffarbeiter nach Deutschland geht. Nach dem Krieg wandert er nach Israel aus und geht dann schliesslich nach London, wo er jetzt als freier Schriftsteller lebt. « Selbstporträt » ist sein erstes Buch in englischer Sprache. Er schreibt dazu in der Einleitung zur vorliegenden deutschen Ausgabe :

> Auf deutsch konnte ich das Buch nicht schreiben, ich brauchte die Distanz zum Thema — sie hat sich, meine ich, auch in der vorliegenden Übersetzung von Günther Danehl erhalten.

Der Literaturkritiker des *Guardian* beurteilte die Autobiographie L.'s wie folgt : « Das ist ein brillantes Buch. Von den zeitgenössischen Autoren können es nur Lind oder Grass geschrieben haben ».

An diesem Urteil eines Fachmanns auf dem Gebiete der Literatur wollen wir unsererseits als unkompetent keine Kritik üben. Was uns an der Darstellung L.'s stört, ist ein gewisser Hyper-Realismus in sexuellen Belangen und seine aggressive Anti-Religiosität. Doch scheint es, dass sich der Autor in seinen später erschienenen Büchern davon distanziert und wieder ein positiveres Verhältnis zum Judentum gefunden hat. *K. H.*

B. Staehelin, DIE WELT ALS DU. Betrachtungen aus der Medizinpsychologie über Zeitgeist, Mystik, Unbehagen des Einzelnen, Unruhe der Jugend, Unzulänglichkeiten der Wissenschaft und Anregungen für eine allfällige Änderung. Zehnter Beitrag zur Wirklichkeitsanalyse. Editio Academica, Zürich. 2. Ausgabe, 1971.

Auf dem Einbanddeckel wird der vorliegende Band folgendermassen vorgestellt :

> Der Autor kämpft in seinem neuen Buch gegen den praktischen und theoretischen, natur- und geisteswissenschaftlichen, den politischen und dialektischen Materialismus in der Kunst und den vielen anderen Gebieten des privaten und öffentlichen Lebens, um die menschliche Freiheit zu erhalten.

Ist der alles beherrschende philosophische Materialismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts eine Erscheinung, die definitiv der Vergangenheit angehört ? Der Vf. widerlegt diese Annahme : Wir können eben diesen Materialismus, bewusst oder unbewusst, auf allen Gebieten des Lebens antreffen (S. 9) : « Philosophischer Materialismus als das heute am meisten verbreitete und anerkannte Menschenverständnis ... heisst zwangsläufig : zunehmende Gefahr und Verschärfung von Provokation, Unrecht, Terror, Anarchie, Diktatur ».

Angesichts dieser Tatsache ist es vor allem geboten, die Freiheit zu erhalten (S. 9) : « Schlimmer als die Gefahr einer kommunistischen Diktatur ist vielleicht die soziologische Entwicklung auf eine totalitäre Staatsform hin, die sich aus der zunehmenden inneren Anarchietendenz zwangsläufig ergibt ».

Der Vf. weist auf die Gefahr des Dualismus hin, der sich mehr und mehr ausbreitet (S. 10) :

> Dieser Dualismus — Materialismus im Öffentlichen, Spiritualismus meistens in der Form einer Konfessionszugehörigkeit im Verborgenen — ist überall anzutreffen.

Die Gefährlichkeit dieses Dualismus in der Haltung des Menschen besteht vor allem darin, dass er (S. 11-12) « nicht der Ganzheit der menschlichen Natur (entspricht) » :

Die Freiheit des Einzelnen und die Freiheit der Völker sind gefährdet — denn Freiheit ist nur, wenn sie auch Verantwortlichkeit, Disziplin, Verzicht, Demut als stolze Unterordnung unter das Unbedingte einschliesst. Diese Freiheit kann man nicht von einem anderen, einer Gesellschaft, einer Kirche, einem Staat verlangen, sondern allein von sich selbst. *K. H.*

H. Zuber, LIEBE - TREUE UND UNTREUE. Zu den psychologischen Ursachen von Untreue und Ehebruch. Reihe : bf. Sachbuch 8. Benziger Verlag - Flamberg Verlag, Zürich 1973, 160 S. 4.80 Fr./DM.

Angesichts der heutigen « Moral », die alle überkommenen Begriffe über den Haufen geworfen aber kaum etwas wirklich Positives an ihre Stelle gesetzt hat, mutet der Titel dieses Bändchens fast wie eine idyllische Reminiszenz an. Wenn Treue allerdings, wie das der Vf. tut, als eine Folge revalorisierter Liebe verstanden wird, dann ist damit auch die Aktualisierung des Themas gegeben. Begriffe wie « Liebe » und « Treue » sind nämlich nur dann abgewertet, wenn sie, wie das in der landläufigen Terminologie der Fall ist, ihres wahren Inhalts beraubt sind. Die Untersuchung der psychologischen Hintergründe kann helfen, ihnen diesen Inhalt wiederzugeben.

K. H.

DIE FAMILIE UNTER DRUCK (Sammelband), Familie - Wirtschaft, Gesellschaft, Zukunft. Reihe : bf Sachbuch 9. Benziger Verlag - Flamberg Verlag, Zürich 1973. 128 S. 4.80 Fr./DM.

In diesem Band kommen Autoren aus verschiedenen Ländern : Bundesrepublik Deutschland, Dänemark, Holland und Israel zum Problem der Familie in der modernen Gesellschaft zu Wort.

Wir möchten ganz besonders auf den Beitrag von Tuvia Ruebner hinweisen : « *Die Familie im Kibbuz* » (S. 95 ff.), mit aller Problematik, der sie begegnet und den aus Erfahrung erwachsenen Lösungsversuchen, die Spannung zwischen Kollektiv und Individualität zu überwinden.

K. H.

MANN UND FRAU SCHON PARTNER ? (Sammelband). Zur Emanzipation oder Eigenberechtigung von Mann und Frau. Reihe : Bf Sachbuch 10. Benziger Verlag - Flamberg Verlag, Zürich 1973. 176 S. 4.80 Fr./DM.

Wieder untersucht ein internationaler Autorenkreis die Frage, ob die Partnerschaft zwischen Mann und Frau in unserer modernen Gesellschaft eine *echte* Partnerschaft ist oder ob sie für die Frau nur gleiche Pflichten und dazu eine Doppelbelastung — Haushalt *und* Beruf gebracht hat.

Der Ausblick von Elsbeth Weichmann, Abgeordnete im Hamburger Parlament, lautet trotz der Feststellung, dass auf dem Weg zu einer echten Partnerschaft zwischen Mann und Frau noch viel zu tun bleibt, grundsätzlich optimistisch (S. 163 ff.). *K. H.*

Hildegard Hetzer - Herbert Flakowski, SPIEL IM FAMILIENLEBEN. Unerlässlicher Erziehungsauftrag oder bereichernde Freizeitgestaltung für jung und alt ? Reihe : bf Sachbuch 7. Benziger Verlag - Flamberg Verlag, Zürich 1973. 128 S. 4.80 Fr./DM.

Es handelt sich hier um die Ausführungen von zwei Pädagogen über die *gemeinsame* Freizeitgestaltung von Kindern und Erwachsenen. So erscheint dann die Teilnahme der Erwachsenen an den Spielen der Kinder nicht als eine mehr oder weniger lästige « Pflichtübung », sondern es ergibt sich eine Erwachsenen und Kindern gemeinsame Grunderfahrung im Spiel. Sehr wichtig ist der Hinweis auf den *Selbstzweck des Spiels* (S. 20). *K. H.*